

Zwischen Ökonomie und Tradition : der Landwirt im Zielkonflikt

Autor(en): **Jenny, R.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **82 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

cès aux rongeurs, il est entièrement construit en madriers horizontaux assemblés aux angles, mais travaillés de façon moins étanche que les parois des habitations, une certaine circulation d'air étant la bienvenue. Les pilotis du raccard avaient pour fonction essentielle d'éloigner le fond du bâtiment de la neige et de l'humidité du sol, d'assurer à l'intérieur une bonne circulation de l'air et de préserver le blé ou les réserves du grenier de l'incursion des rongeurs. L'allée centrale du raccard servait d'aire de battage au fléau.

Grenier et mazot

Très important: le «grenier», petit bâtiment indépendant, généralement en madriers horizontaux, sur pilotis comme le raccard, mais, contrairement à celui-ci très soigneusement construit. Il abrite les réserves de grain et de semis, la viande sèche, le pain, parfois les habits de fête, voire des documents, tout ce que le paysan peut avoir de précieux. On espérait que le grenier, bâtiment sans foyer, serait épargné lors d'incendie. Dans l'habitation, malgré les précautions le feu peut se propager, dans la grange à foin il peut y avoir auto-combustion et la paille du raccard est à la merci d'une étincelle; quel danger pour tous ces bâtiments construits en grande partie en bois et couverts de bardeaux!

Enfin, n'oublions pas de mentionner le «mazot». Situé dans le vignoble, ce petit bâtiment en maçonnerie ou en bois, parfois de construction mixte, n'est, selon les nécessités de son propriétaire, qu'un abri, une petite cave avec ou sans pressoir ou une petite habitation temporaire. Pour les propriétaires venant des villages d'altitude, le mazot permettait de séjourner dans le vignoble pendant les travaux de la vigne et les vendanges. Les Salvaniens, les Bagnards et les Anniards, par exemple, y pressaient le raisin et vinifiaient sur place; d'autres comme les Lensards et les Hérensards préféraient transporter la vendange au village. Voilà la



Der Landwirt im Zielkonflikt

Zwischen Ökonomie und Tradition

Allerweltsarchitektur eines modernen Bauernhofes bei Rorbas ZH (Bild Gattiker).
Architecture banale d'une ferme moderne près de Rorbas ZH.

fonction première du «mazot», mot (comme d'ailleurs celui de «raccard») qui a fait fortune: pour les étrangers et hélas pour beaucoup de Valaisans, «raccard» et «mazot» sont devenus synonymes de vieux bâtiment en bois, surtout en mauvais état – et à vendre...

Des migrants

Chacun des bâtiments évoqués ici avait sa fonction définie. L'exploitation rurale en pays de montagne ne peut se faire que de manière extensive: en Valais, elle s'étendait sur tout un versant de montagne, des vignes aux alpages en passant par le village principal et les mayens. Partout le paysan possédait le bâtiment ou une partie de bâtiment qui correspondait à ses besoins, bâti et aménagé donc par et pour l'homme de cette région. Le Valaisan n'était pas un nomade mais un migrant: il se déplaçait selon la saison d'un bout à l'autre de son domaine et trouvait à chaque étape de ses migrations les bâtiments dont il avait besoin.

Rose-Claire Schüle,
présidente de la Ligue suisse
du patrimoine national

P. S. Pour de plus amples détails consulter: W. et A. Egloff, *Les maisons rurales du Valais I*. Edition de la Société suisse des traditions populaires, Bâle, 1987.

Ein Landwirt steht häufig zwischen Hammer und Amboss. Auf der einen Seite muss er seinen Betrieb rentabel gestalten, wenn er überleben will. Auf der andern Seite sollte er die traditionellen Baustrukturen erhalten. Das kann zu Konflikten führen. Diese sind aber mit gutem Willen zu lösen.

Bis Mitte dieses Jahrhunderts wurden landwirtschaftliche Bauten dadurch bestimmt, dass Arbeiten im Feld und Stall vorwiegend von Hand, mit einfachen technischen Hilfsmitteln und tierischen Zugkräften ausgeführt werden mussten. Für den Bau war man auf Rohstoffe aus dem eigenen Betrieb oder der näheren Umgebung angewiesen. Die Bauarbeiten wurden im allgemeinen durch betriebs-eigene Leute getätigt, dazu gesellten sich lokale und regionale Handwerker. Andererseits weisen stattliche Bauernhäuser von architektonisch wertvoller Substanz auf einen hohen zimmerungstechnischen Stand hin, der durch fachlich qualifizierte Handwerkermeister gewährleistet wurde. Historisch entwickelte sich das landwirtschaftliche Bauwesen zu einer eigenwilligen, regionaltypischen Tradition und bäuerlichen Baukultur.

Die Schweiz kennt vielfältige Erscheinungsformen von Häusern, die sich nach Regio-

nen, Betriebszweigen, Besitzes- und Eigentumsverhältnissen, Vermögen und standort-spezifischen Gegebenheiten in verschiedenen Betriebstypen unterscheiden. Bekanntere Grundformen finden wir in der Bauweise und der Raumordnung. Häuser werden zum Wohnen und Wirtschaften genutzt. Handelt es sich um einen Vielzweckbau, sind Wohn- und Wirtschaftsräume im gleichen Gebäude untergebracht. Im Gegensatz dazu sind im Mehrhausbau Wohn- und Ökonomiegebäude getrennt. Eine andere Form bildet der sekundäre Vielzweckbau mit Kreuzfirst oder versetztem Bau, wo optisch eine klare konstruktive Trennung des Wohn- und Ökonomie-teils besteht, die jedoch funktional einem Vielzweckbau entspricht. In bezug auf Bauweise und Raumordnung bestehen grosse standortbedingte Unterschiede, die neben funktionalen Überlegungen auch einer regionalen Bautradition unterworfen sind. Der traditionelle Baubestand

bildet auch das Kernstück einer *traditionellen Kulturlandschaft*. Kunstvoll geschaffene Bestandteile der Bausubstanz dokumentieren die herkömmliche Identität und Integration der Bauernsamen zum «Heimet» (Heimwesen). Wohnhaus, Ökonomiegebäude, eventuell Stöckli, Speicher und andere kleinere *Annexbauten* bilden den Hof, welcher zusammen mit dem dazugehörigen Land eine wirtschaftliche Einheit darstellt.

Technisierung

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte die *Motorisierung* und *Mechanisierung* und setzte die bisher stabile, noch stark auf Selbstversorgung ausgerichtete Agrarstruktur in Bewegung. Wenige Jahrzehnte genühten, um das Gesicht unserer Landwirtschaft grundlegend zu verändern. Neue unternehmerische Prioritäten wurden gesetzt. – Landwirtschaftliche Betriebe mussten rentieren, wenn sie nicht im ökonomischen Konkurrenzkampf untergehen wollten. Die agrarpolitische Stossrichtung galt der Förderung einer «*leistungsfähigen Landwirtschaft*». Der starke Rückgang vorwiegend kleinerer und mittlerer Betriebe und die grosse Abwanderung bäuerlicher Arbeitskräfte wurde als «Gesundungs- und Schrumpfung» hingenommen. Zwischen 1955 und 1985 reduzier-

te sich die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte auf weniger als die Hälfte, Betriebe unter 20 Hektaren gingen um 49 Prozent zurück, jene über zwanzig Hektaren haben sich demgegenüber in der gleichen Zeitspanne mehr als verdoppelt. Unter dem Einfluss des technischen Fortschritts haben sich viele Betriebe auf wenige Betriebszweige spezialisiert. *Umstrukturierung* durch Verlagerung ursprünglicher polifunktionaler Betriebsformen mit Anteil an Selbstversorgung zu homogenen, absatzorientierten Strukturen sowie Erweiterung der Betriebe durch Zukauf oder Zupacht von Land bewirkten ebenfalls strukturelle Veränderungen bei den bestehenden landwirtschaftlichen Gebäuden.

Je nach Ausrichtung der betrieblichen Produktionszweige entstehen entweder freie Raumkapazitäten, die für andere Zwecke verfügbar werden, oder es fehlt – vor allem bei innerbetrieblichen Aufstockungen im Tierproduktionssektor – an vorhandenem Raum. Als weniger schwerwiegend erweist sich in der Regel der Platzbedarf an *Wohnraum*. Während früher meistens mehr landwirtschaftliches Personal im Wohnhaus beherbergt wurde, können heute diese Räumlichkeiten für zeitgemässe Wohnansprüche um-

gerüstet werden. Das heisst allerdings nicht, dass Wohnbau-sanierungen nicht mit erheblichen Kosten verbunden sein können. Viele ältere landwirtschaftliche Liegenschaften sind sanierungsbedürftig oder genügen den veränderten Bedürfnissen und Anforderungen nicht mehr.

Rentabilitätsprobleme

Hofsanierungen und Gebäuderationalisierungen sind, bezogen auf die Einkommensverhältnisse der Landwirte, mit grossen finanziellen Risiken verbunden. Diese Investitionen bewegen sich durchschnittlich in der Grössenordnung um 100 000 Franken pro Betrieb. Wirtschaftlich tragbar sind allerdings nur diejenigen Investitionen, die sich aus den Erträgen des Betriebes noch verzinsen lassen. Die *Rentabilität* baulicher Massnahmen hängt also in erster Linie von der Ertragslage des Betriebes und den mutmasslichen Mehrerträgen, die nach getätigter Investition erfolgen, ab. Folglich muss aus wirtschaftlichen Überlegungen ein effizienter und sparsamer *Einsatz der finanziellen Mittel* angestrebt werden. Insbesondere kleinere und mittlere bäuerliche Betriebe, welche über wenige eigene Mittel verfügen, aber ihre Existenzgrundlage verbessern müssen, unterliegen grossen wirtschaftlichen Zwängen. Betriebliche Sanierungsmassnahmen müssen demzufolge zweckmässig und finanziell tragbar sein. Kapitalintensive Bauvorhaben sind deshalb unter dem Aspekt eines günstigen *Kosten/Nutzen-Verhältnisses* eingehend zu prüfen, um Fehlinvestitionen und Betriebsverschuldungen zu vermeiden.

Betriebsrichtung, Produktionsverfahren, entsprechendes Raumprogramm sowie Anpassungsmöglichkeiten an die künftige Betriebsentwicklung sind wesentliche Parameter der Bauplanung. Entscheidend sind die *Finanzierungsmöglichkeiten*. Eminente Bedeutung kommt den Eigenleistungsmöglichkeiten als Kapi-

Entre la tradition et l'économie

Notre agriculture, jusqu'alors autarcique et stable, a été profondément secouée en quelques dizaines d'années par la motorisation et la mécanisation. Plongée dans l'arène de la concurrence, elle a été obligée de devenir avant tout productive. On a appelé «*assainissement*» la disparition de nombreuses exploitations petites et moyennes: celles de moins de 20 ha ont diminué en nombre de 49%. Inversement, celles de plus de 20 ha ont doublé leur effectif. Beaucoup ont dû se spécialiser, ce qui a entraîné des changements structurels, une extension des domaines par achats ou locations de terrains, donc une transformation des bâtiments. Le coût élevé de ces transformations et rationalisations (100 000 fr. en moyenne par exploitation) a rendu l'économie agricole étroitement dépendante du rendement et des possibilités de financement. Dans de nombreux cas, les ressources propres des agriculteurs n'étaient pas suffisantes. D'autre part, les nouvelles prescriptions en matière de protection de l'environnement, des eaux, des animaux, des sites, ont encore resserré la marge financière des exploitants, et nécessité le soutien des pouvoirs publics pour le maintien, dans l'intérêt du pays, de la santé économique de l'agriculture.

Le soutien des autorités fédérales et cantonales est accordé sous forme de subventions pour les logis et pour la ratio-



Stallanbauten sind mitunter der einzige Weg, um einen alten Hof am Leben zu erhalten, stellen aber ästhetische Fragen (Bild Stähli). Des bâtiments pour le bétail sont parfois l'unique moyen de laisser subsister une ferme ancienne, mais cela pose des problèmes d'esthétique.

nalisation des bâtiments destinés au bétail. Selon le dernier rapport sur l'agriculture, une nouvelle tendance apparaît: dans toute la mesure où les conditions locales le permettent, les exploitations subventionnées doivent rester au village ou à sa périphérie, et y sont d'autre part protégées dans le cadre de la loi fédérale sur l'aménagement du territoire. Les subventions pour les logis ont diminué ces dernières années, alors qu'elles augmentaient fortement pour la rationalisation et l'assainissement des autres bâtiments. L'aide fédérale varie en fonction de la force économique de chaque canton, et dépend aussi – comme celle des cantons et des communes – de la situation plus ou moins favorable de chaque exploitation. Les crédits d'investissement de la Confédération (généralement des prêts à fonds perdu, mais remboursables dans un certain délai) devront désormais porter plus sur les bâtiments que sur les améliorations foncières. Ils doivent en priorité vivifier l'économie agricole, mais la protection de la nature et du patrimoine doit être prise en considération; cela vise à maintenir efficacement la substance architecturale (maisons, groupes de bâtiments, sites construits) et à améliorer ses chances de survie. Il faut aussi relever que, sur la base de la loi fédérale sur la protection de la nature et du patrimoine, le Canton et la Confédération peuvent aussi subventionner les rénovations bien conçues des édifices de valeur.

Les bâtiments agricoles sont devenus l'objet d'un conflit de tendances entre tradition et économie. Dans le cadre légal, il existe tout de même une certaine marge de manœuvre, permettant de réaliser de bonnes solutions dans chaque cas concret. Un compromis reste possible entre les exigences du rendement et la structure architecturale traditionnelle. Mais il y faut de la compréhension mutuelle, tant de la part des autorités que des propriétaires intéressés.

talersatz zu. Soweit diese von der arbeitszeitlichen Belastung und von den handwerklichen Fähigkeiten her realisierbar erscheinen, kann ihnen durch gezielte Wahl von eigenleistungsfreundlichen Konstruktionen Rechnung getragen werden. Aber in vielen Fällen genügen solche *Selbsthilfemassnahmen* nicht, um den vielfältigen Anforderungen und Auflagen begegnen zu können.

Zahlreiche Auflagen

Vorschriften im Bereich des Umweltschutzes, des Gewässerschutzes, des Tierschutzes und des Heimatschutzes schränken die baulichen und finanziellen Möglichkeiten ein. Daher soll mittels öffentlicher Unterstützung nachgeholfen werden, um öffentliche Interessen im landwirtschaftlichen Bauwesen wahrnehmen zu können. Am Beispiel einer inneren Aufstockung im Tierproduktionszweig eines bäuerlichen Betriebes lassen sich die *finanziellen Konsequenzen* einer Hofsanierung folgendermassen ableiten:

- In betriebswirtschaftlicher Hinsicht ist die Tierhaltung erst rentabel, wenn eine gewisse *Bestandesgrösse* gehalten wird, die eine entsprechende Nutzungsintensität aufweist. Grösse und Intensität sind von den jeweiligen Betriebsverhältnissen abhängig.
- Auflagen des *Umweltschutzes* erfordern Massnahmen gegen störende und umweltschädigende Emmissionen.
- Auflagen des *Gewässerschutzes* verlangen ausreichende Grubenbehälter mit Mindestvolumen, um eine umweltgerechte Fäkalienbeseitigung zu ermöglichen.
- Vorschriften des *Tierschutzes* schreiben artengerechte Haltungsbedingungen vor. Diese erfordern ausreichend Bewegungsraum, genügende Luftzufuhr und Beleuchtung.
- Auflagen des *Heimatschutzes* (und der Denkmalpflege) zielen schliesslich auf die Erhaltung (und den Schutz) wertvoller traditioneller Bauten, ohne sich grundle-

Subventionierte landwirtschaftliche Hochbauten¹⁾

Jahr	Siedlungsbauten	Hof-sanierungen ²⁾	Stall-sanierungen	Gebäude-rationalisierungen ³⁾	Alp-gebäude
Ø 1966–1970	75	34	241	78	86
Ø 1971–1975	49	42	58	217	47
1975	57	46	72	255	39
1976	42	64	96	290	54
1977	23	41	95	249	50
1978	14	41	105	307	51
1979	13	43	89	302	51
1980	8	24	57	261	52
1981	7	39	106	263	43
1982	5	31	44	268	43
1983	3	31	59	279	70
Durchschnittlicher Bundesbeitrag, Franken je Unternehmen					
1983	70 740	96 918	39 449	82 369	44 296

¹⁾ Ohne Gemeinschaftsställe, Dorfsennereien, Düngieranlagen, Feldscheunen und Angestelltenwohnungen.

²⁾ Bauliche Sanierung abgelegener Höfe.

³⁾ Sanierung von Ökonomiegebäuden.

Aus: Sechster Landwirtschaftsbericht, Bern 1984, S. 107

gend einer betrieblichen Erneuerung zu widersetzen. Neubauten sowie Gebäuderationalisierungsmassnahmen haben sich in die bestehende Bausubstanz einzupassen. Vorgaben können daher sowohl hinsichtlich dem Bauvolumen als auch der Bausubstanz sowie der Material- und Farbwahl auferlegt werden. Zudem sind jeweils auch die generellen bau- und feuerpolizeilichen Vorschriften sowie die einschlägigen Bestimmungen der kantonalen und kommunalen Bauordnung zu beachten.

Die zum Teil divergierenden Anforderungen an landwirtschaftliche Bauten bewegen sich tatsächlich im Spannungsfeld zwischen *Ökonomie* und *Tradition*. Innerhalb der festgelegten (gesetzlichen) Rahmenbedingungen besteht aber auch ein gewisser Ermessensspielraum, in dem sich im konkreten Einzelfall optimale Lösungsmöglichkeiten verwirklichen lassen. Neben den finanziellen Belastungen gilt es zunächst die *Zielkonflikte* zu bereinigen. Aufgrund öffentlicher Postulate (auch seitens der Bauern) wage ich zu behaupten, dass eine mögliche Kompromissformel, etwa in der betriebswirtschaftlichen Förderung traditionell bäuerlicher Betriebsstrukturen mit

umweltgerechter Produktion, gefunden werden könnte.

Investitionshilfen

Mit dem landwirtschaftlichen Bauwesen als strukturpolitische Massnahme befassen sich in erster Linie die *Meliorationsämter*. Bund und Kantone unterstützen mittels Subventionen Siedlungsbauten, Hof- und Stallsanierungen sowie Gebäuderationalisierungen. Laut dem Sechsten Landwirtschaftsbericht hat die Zahl der subventionierten Siedlungen in den letzten Jahren deutlich abgenommen. Darin widerspiegelt sich bereits ein gewisser Sinneswandel. Wo die örtlichen Verhältnisse dies erlauben, sollen im Sinne des Agrarberichtes Landwirtschaftsbetriebe nach Möglichkeit *im Dorf* oder *am Dorfrand* erhalten bleiben und dort auch durch raumplanerische Massnahmen (z. B. Bauernhofzonen) geschützt werden. Dagegen hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten bei den subventionierten Hochbauten ein deutliches Schwergewicht bei den Gebäuderationalisierungen herausgebildet.

Die *Investitionshilfe des Bundes* erfolgt mittels Meliorationsbeiträgen und Investitionskrediten. Bei den Meliorationsbeiträgen handelt es sich um A-fonds-perdu-Bei-

träge, die nach *Lage* des Betriebes (Tal- oder Berggebiet) sowie der *Finanzkraft* der Kantone abgestuft werden. Ergänzt werden diese Bundes-subsidien durch Beiträge der Kantone und allenfalls der Gemeinden, wobei grössere Betriebe und solche in günstigen Lagen weniger oder gar keine Subventionen mehr erhalten. Investitionskredite dienen der *Restfinanzierung* subventionierter Massnahmen. Es sind in der Regel zinslose Darlehen, die aber innerhalb bestimmter Fristen getilgt werden müssen. Gemäss dem Landwirtschaftsbericht sollen diese Darlehen inskünftig bei landwirtschaftlichen Hochbauten vermehrt anstelle von Meliorationsbeiträgen gewährt werden. Die genannten Investitionshilfsmittel dienen primär der *Wirtschaftsförderung*. Im übrigen müssen auch die Anforderungen des Natur- und Heimatschutzes mitberücksichtigt werden. Es gilt die Substanz alter Häuser, wertvoller Baugruppen und Ortsbilder wirksam zu sichern und ihre Überlebenschancen zu verbessern. Je nach Situation fallen ins Gewicht:

- *Dachform als ausschlaggebendes Element des Orts- und Landschaftsbildes* (Dachkörper, Neigung, Vordach, Aufbauten) sowie *Dachdeckung* (Textur, Farbe);
- *Baukörper, Ausmass, Stellung, eingepasste Firstrichtung*;
- *Fassadengestaltung und Materialien an ortsbildmässig oder landschaftlich exponierten Stellen*;
- *Umgebungsgestaltung* (Hofstatt, Garten, Pflasterung).

Bund und Kantone können aufgrund der Natur- und Heimatschutzgesetzgebung bei sachgerechter Erneuerung und Sanierung der herkömmlichen Bausubstanz im Interesse des Orts- und Landschaftsbildes ebenfalls Beiträge für damit verbundene Kosten entrichten. Die Beachtung wirtschaftlicher Aspekte sowie die Berücksichtigung der traditionellen Bausubstanz im landwirtschaftlichen Bauwesen kann zu *Konflikten* führen. Unter der Voraussetzung des gegen-



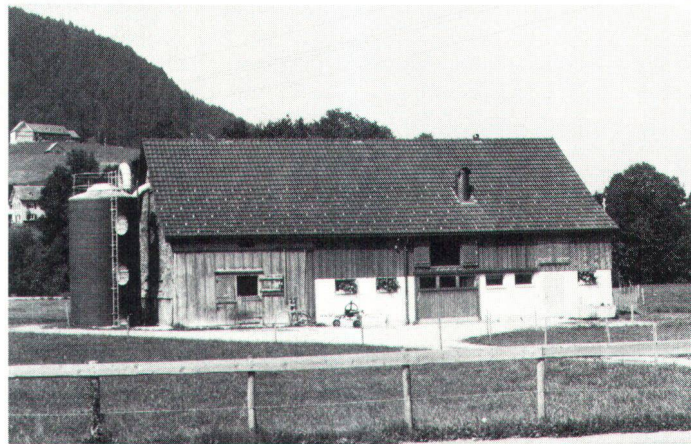
1



2



3



4

seitigen Verständnisses seitens der zuständigen Behörden und der Einsicht der Betroffenen sollte es jedoch gelingen, allseits annehmbare Lösungen zu finden.

R. D. Jenny

Literatur:

Flury A., Landwirtschaftlicher Hochbau – auch ein Tätigkeitsgebiet für Kulturingenieure?, Vermessung, Photogrammetrie, Kulturtechnik 9, Zürich 1986
 Gschwend M., Schweizer Bauernhäuser, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart 1983
 Helbling F., Was kann das Meliorationswesen der Landwirtschaft bieten?, Jubiläumsschrift 100 Jahre Bundesamt für Landwirtschaft, Bern 1982
 Jenny R., Bäuerliches Bodenrecht, Schweiz. Vereinigung zum Schutz der kleinen und mittleren Bauern, Reitnau 1987
 Munz R., Landschaftsschutz als Gegenstand des Bundesrechts, Schweiz. Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung, Band 87, Heft 1 1986, Seiten 1–20
 ISOS – Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz, Eidg. Departement des Innern, Bern 1981
 Sechster Landwirtschaftsbericht; Sechster Bericht über die Lage der schweizerischen Landwirtschaft und die Agrarpolitik des Bundes, Bern 1984

1) Gute Lösung für einen neuzeitlichen Landwirtschaftsbetrieb in traditioneller Bauweise in Hirschberg AI.

2) Abgebrannt und im herkömmlichen Stil landschafts- und betriebsgerecht wiederaufgebaut: Hof in Stein AR.

3) Weniger gut geglückt ist hier die Gliederung der dem alten Bauernhaus angefügten neuen Scheune in Schwarzenegg AI.

4) Stallbau mit aufgestockter Heubühne in Weissbad AI nach der Teilsanierung (Bilder Heimatschutz Appenzell AR).

1) Bonne solution pour une exploitation moderne dans un bâtiment traditionnel (Hirschberg AI).

2) Ferme de Stein AI rebâtie dans le style traditionnel après un incendie.

3) Ici, à Schwarzenegg AI, l'articulation de l'ancienne ferme et de la nouvelle grange est moins heureuse.

4) Grange au-dessus de l'étable, après rénovation partielle (Weissbad AI).